

Predigt zum 1. Weihnachtstag 2020

„Ich steh an deiner Krippe hier und kann mich nicht satt sehen...“

„Kommt zur Krippe, kommt zu Tisch! Kinder, es gibt Gans und Fisch!“

Ein wesentliches Element der Feier des Weihnachtsfestes ist das festliche Essen in Gemeinschaft. Die Tischgemeinschaft an Weihnachten ist etwas ganz Besonderes. Jede Familie hat da ihre eigene Tradition, was es an Weihnachten zu essen gibt. Gerne wird auch schon mal was Neues ausprobiert, was zur Zeit angesagt ist. Sogar die Tiere bekommen was Leckeres in ihre „Futterkrippe“. Und in der Regel kommen besondere Gäste, die man sonst nicht so regelmäßig im Alltag sieht und trifft, oft auch von weit her, auch das schwarze Schaf der Familie, der Familien-Muffel, gehört dann dazu. Es wird festlich geschmaust, gegessen und getrunken, und dabei wird erzählt, von früheren Weihnachtsfesten, von erfüllten und unerfüllten Wünschen, von Neuigkeiten in der Familie, von Freuden und Sorgen. Und ja, bisweilen gibt es ausgerechnet an Weihnachten auch schon mal Krach. Aber wenn man sich so selten sieht, muss man die Zeit ausnutzen, auch einen Streit auszutragen, ob nun Festtag ist oder nicht. Am Telefon geht sowas schlecht.

Weihnachten feiern wir die Menschwerdung Gottes in Jesus von Nazareth, der Christus genannt wurde und nach dem wir uns als Christinnen und Christen bezeichnen. Jesus selbst stammte aus einer jüdischen Familie. Für fromme Juden ist die wichtigste Mahlzeit des Jahres das Sedermahl am Passahfest, des Festes der Befreiung des Volkes Israel aus der Gefangenschaft in Ägypten. Für das Passahmahl haben Juden sogar ein eigenes Geschirr! Und es wird bewusst die Tür offen gelassen als Zeichen dafür, dass ein Mitglied der Familie, mit dem man Streit hat, an diesem Tag unbefangen in den Schoß der Familie zurückkehren kann. Ursprünglich gab es zum Passahmahl Lammbraten. In der Nacht der Befreiung Israels aus Ägypten wurden laut biblischer Überlieferung die Pfosten und die obere Schwelle der Haustür mit dem Blut der geschlachteten Lämmer bestrichen, als Zeichen für Gott, dass er an den Häusern der Israeliten „vorübergehen“ (passah) muss, wenn er als zehnte Freipressungs-Plage die Erstgeborenen der Ägypter schlägt. Zum Lamm wurde Brot gereicht, das ohne Gärmittel zubereitet wurde, weil in der Nacht der Befreiung keine Zeit dafür war, das Aufgehen des Teiges abzuwarten.

Blut und Brot sind die beiden Symbole, die schließlich auch in die Abendmahlspraxis der Christen Einzug gehalten haben, wobei das Blut durch Rotwein symbolisiert wird.

Die Evangelien des Neuen Testaments der Bibel erzählen, dass Jesus es offensichtlich auch liebte, mit Leuten zu Tisch zu sitzen, zu essen, zu trinken und zu erzählen. Auch am letzten Abend vor seinem Tod saß er noch mit seinen Jüngerinnen und Jüngern zusammen. Bei dieser letzten gemeinsamen Mahlzeit, die wegen der Tageszeit, zu der sie stattfand, Abendmahl genannt wird, nahm er vom Tisch eben diese beiden Symbole Brot und Wein und deutete sie auf sich selbst hin: Das ist mein Leib und Blut. (Man sagt heute noch: Ein „Laib“ Brot.) Jesus wollte damit einfach sich selbst beschreiben. Leib und Blut sind zwei Begriffe, um den ganzen Menschen zu bezeichnen, so wie Speis und Trank für die ganze Mahlzeit stehen. (Es gibt unzählige Beispiele dafür, wie zwei Begriffe ein Ganzes beschreiben. Übrigens ein schönes Spiel zum

Zeitvertreib im Lockdown, wie „Teekesselchen“!) Jesus wollte, dass seine Jüngerinnen und Jünger das gemeinsame Essen und Trinken, seine Mahlgemeinschaft, das miteinander Teilen, in seinem Sinne fortführen. Immer wenn sie in Zukunft Brot und Wein beim Essen miteinander teilten – Brot und Wein gab es nämlich im Grunde zu jeder Mahlzeit dazu – sollten sie an ihn denken und natürlich daran, wie wichtig es ist, in Freundschaft und Liebe zusammenzuhalten. Aus der fröhlichen Mahlpraxis Jesu ist im Laufe der Jahrhunderte das eher ernste Abendmahl der Kirche geworden. Ja, es war der Abend vor Jesu Tod. Doch Jesus ist auferstanden! Und deshalb ist das Abendmahl nichts, wo man mit bitterernster Leidensmiene hingehen müsste. Leider tut der Opfergedanke, der in die Abendmahlspraxis eingetragen wurde, noch das Seine dazu. Dabei hat Gott sich in Jesus ein für alle Mal hingegeben. Kein Opfer, das immer wieder wiederholt werden müsste.

In Zeiten von Corona wird viel über das Abendmahl diskutiert. Darf man das unter Hygiene-Gesichtspunkten? Sollte man das nicht besser sein lassen? Oder braucht man nicht gerade in Zeiten der Krise das Sakrament als Trost?

Kein anderes Thema in der Kirche ist so überfrachtet mit den unterschiedlichsten Empfindungen und Befindlichkeiten, mit Ansichten und Meinungen, wird so unterschiedlich praktiziert und theologisch behandelt, wenn nicht sogar überhöht, wie das Abendmahl.

Eigentlich wollten wir Weihnachten im Gottesdienst endlich mal wieder Abendmahl miteinander feiern, nachdem es im November vorsichtshalber abgesagt wurde. Lange und gründlich wurde überlegt, wie man Abendmahl „corona-konform“ feiern könnte. Dabei wurde deutlich, dass Corona auch beim Thema Abendmahl wie eine Lupe wirkt, und bei der Diskussion zutage tritt, was vorher schon alles nicht so ganz klar war oder unterschiedlich gesehen wurde. Es wurde angeregt, im Vorfeld einer nächsten Abendmahlsfeier doch nochmal das Eine oder Andere zu erklären, damit es den Menschen leichter fällt, zu entscheiden, ob sie nun teilnehmen oder nicht. Warum nicht die Online-Weihnachtspredigt dafür nutzen? Denn gerade an einem der großen Christustage fühlen wir uns Jesu Geist doch besonders nah und verbunden. Also lade ich herzlich ein zu einer gedanklichen Reise zum Abendmahl in unserer Kirche auf dem Dönberg:

Oft entscheidet sich schon beim Blick in den Gottesdienstkalender im Gemeindebrief, ob jemand am Abendmahl teilnimmt oder nicht. Und damit wird gleichzeitig auch darüber entschieden, ob man dieses Mal überhaupt am Gottesdienst teilnimmt. Schade eigentlich. Manche kommen ganz bewusst dann, wenn Abendmahl gefeiert wird. Andere bleiben dann ganz bewusst zu Hause. Hier sei nochmal ausdrücklich betont, dass wir zu jeder Zeit volle Gemeinschaft mit Gott haben, wenn wir allein seiner Liebe vertrauen, ob wir nun am Abendmahl teilnehmen oder nicht. Allerdings ist das Abendmahl immer auch Vergewisserung der Gemeinschaft untereinander. Schade, wenn sich da jemand entziehen möchte, nur weil er oder sie Vorbehalte gegenüber der Darreichung des Abendmahls hat. Wer am Gottesdienst teilnimmt, muss nicht auch am Abendmahl teilnehmen. Wem es unangenehm ist, womöglich als Einzige/r in der Bank sitzen zu bleiben, und Angst hat, in irgendeiner Weise dabei aufzufallen, kann natürlich auch schon früher die Kirche verlassen, zum Beispiel, wenn die Anderen aufstehen und nach vorne gehen. War früher sogar üblich. Dann betet man noch das Vaterunser mit und

macht sich danach auf den Weg. Jetzt sagt vielleicht jemand: Ja, aber den Segen am Schluss würde ich eigentlich schon gerne noch mitnehmen. Dann ist es auch eine Möglichkeit, trotzdem mit nach vorne zu gehen und sich mit in den Kreis zu stellen, ohne Brot und Wein zu nehmen. Das Wichtigste ist die Gemeinschaft im Geiste Jesu. Ob man dabei mitisst und mittrinkt, ist zweitrangig. Man kann auch nur die Oblate nehmen und nicht trinken, oder anders herum. In jedem Fall handelt es sich um vollwertige Gemeinschaft. Und diese Gemeinschaft habe ich meiner Meinung nach – und vor Gott erst recht – selbst dann, wenn ich an einer katholischen Messe teilnehme, aber aus Rücksicht nicht zur Kommunion gehe.

Wir versuchen bei uns in der Kirche und im Gottesdienst, es den Leuten so einfach und angenehm wie möglich zu machen. Jede/r darf kommen, muss aber nicht. Das hat nichts mit Beliebbarkeit zu tun! Wie gesagt: Die Gemeinschaft mit Gott gilt, sobald ich an Gott glaube. Die Gemeinschaft mit Anderen findet hoffentlich auch noch woanders Gestalt.

Wir versuchen auch, das Schöne mit dem Praktischen zu verbinden. Die Form der sogenannten Intinctio, also des Eintauchens der Oblate in den Weinsaft, ist ein guter Kompromiss zwischen Hygiene und Gemeinschaft. In Zeiten von Corona nehmen wir sicherheitshalber kleine Einzelbecher, um es hygienisch noch besser zu machen. Immerhin hat der große Kelch aber eine Tülle, sodass wir vor den Augen der Teilnehmenden jeweils den kleinen Becher aus dem großen Kelch befüllen können. So kommt trotzdem noch der Gemeinschaftsaspekt zum Tragen, dass wir alle aus einem Kelch trinken. Diese Symbolik bleibt erhalten.

Aufgrund mancher Unverträglichkeiten nehmen wir fürs Abendmahl grundsätzlich glutenfreie Oblaten. Richtiges Brot wäre natürlich schöner, erst recht, wenn wir es wirklich auseinanderbrechen und miteinander teilen würden. Aber auch hier ist das kleine einfache runde Gebäck ein guter Kompromiss, weil es beim Eintauchen nicht so bröseln. Unser Wein ist grundsätzlich alkoholfrei, um Rücksicht zu nehmen auf Kinder und alkoholranke Menschen. In der Bibel ist lediglich vom Gewächs des Weinstocks die Rede, nicht davon, ob der Wein vergoren sein muss oder nicht. In früheren Zeiten, als man kaum Zugang zu sauberem Wasser hatte, war es sicherer und gesünder, zu den Mahlzeiten Alkohol zu sich zu nehmen, aus Gründen der Desinfektion. Wein oder Bier waren also normale Begleiter. Wäre Wasser normal gewesen, hätte Jesus vielleicht auch Wasser genommen, als Zeichen des Lebens. Auch um den menschlichen Leib zu beschreiben, wäre Wasser absolut in Ordnung, besteht er doch zu 90 Prozent aus Wasser. Aber man wollte gerne die Blut-Symbolik, wegen des „Opfers“. Doch dazu habe ich ja schon weiter oben etwas geschrieben. Und was machen dann viele Kirchengemeinden? Sie nehmen plötzlich Weißwein statt Rotwein! Und warum? Natürlich: Einzig und allein wegen der Flecken auf den weißen Stoff-Servietten! Das ist kein Witz. Das ist der einzige Grund.

Um dem Gemeinschaftscharakter Rechnung zu tragen, stellen wir uns am liebsten in einem großen Kreis auf. Der Vorteil eines Kreises ist: Er ist rund, er ist jederzeit erweiterbar, und jede/r kann jede/n sehen. Wäre da nicht eine dicke, schwere und unbewegliche Kanzel, die uns jedes Mal eine Delle in den Abendmahlskreis macht und die Sicht auf einen Teil des Kreises nimmt, wenn wir sie wegen der Menge der Teilnehmenden in unsere Mitte nehmen. Das war auch schon vor Corona immer ein Problem. Dazu die Stolperfalle der obersten Altarstufe. Vielleicht wird da ja noch mal was dran gemacht. In Zeiten von Corona müssen wir den Kreis na-

türlich entsprechend größer machen, um den gebotenen Abstand einhalten zu können. Darüber hinaus dürfen wir die Schutzmaske nur für den kurzen Augenblick abnehmen, in dem wir uns die Oblate in den Mund stecken und den kleinen Becher leeren. Liturg/in und Assistent/in gehen ebenfalls mit Maske durch den Kreis und tragen Handschuhe.

Nun ist es aber vielleicht schon schwierig oder bedenklich, die Leute aufstehen und durch die Kirche wandern zu lassen, weil sie da wieder unnötig eng aneinander vorbei müssen. Daher gibt es jetzt die Idee, zum Abendmahl in der Bank am Platz stehen zu bleiben. Wer nicht teilnehmen möchte, signalisiert dies, indem er oder sie einfach sitzen bleibt. Da ja wegen des Abstands immer eine Bank frei bleibt, wäre da der Weg frei für Liturg/in und Assistent/in, um Oblaten und Becher anzureichen. Schade ist, dass man einander nicht so gut wahrnehmen kann, wie in einem Kreis. Aber vielleicht wird es möglich sein, sich für einen kurzen Moment doch zur Mitte der Kirche zu drehen, um einmal in die Runde schauen zu können.

Wie gesagt: Die Gemeinschaft im Geiste Jesu ist das Wichtigste beim Abendmahl.

Da meinen jetzt einige, mit den neuen sozialen Medien vertraute Menschen, das ginge denn auch digital, wenn jede/r zu Hause für sich Brot und Wein zu sich nimmt und sich dabei der Gemeinschaft derer vor den Endgeräten am anderen Ende der Leitung vergewissert. Doch da endet ehrlich gesagt mein Verständnis. Ich brauche für mich diese physisch sichtbare und spürbare Nähe in der Gemeinschaft, auch wenn die „Digitalen“ meinen, das sei für sie eine ebenso reale Gemeinschaft. Meiner Meinung nach werden dabei auch Diejenigen nicht ernstgenommen, die die Nähe und Wärme einer körperlichen Gemeinschaft schmerzlich vermissen.

Zur Abendmahlsgemeinschaft gehört für Viele auch der Händedruck am Schluss im Kreis dazu. Dass auch das in Zeiten von Corona schwierig ist, verstehe ich. Doch da ist es sicher eine gute Alternative, sich stattdessen einmal kurz innig in die Augen zu schauen und zuzunicken, vielleicht besonders auch jemandem, mit dem oder mit der man sonst nicht so viel zu tun hat oder womöglich sogar nicht mag. Denn es ist die vergebende Gemeinschaft der Liebe Gottes, um die es geht, die uns am Ende Kraft geben soll für unseren Alltag.

Jede/r, die bzw. der weiß, wie schön und wichtig Tischgemeinschaft mit Anderen ist, müsste eigentlich befürworten, dass es in jedem Gottesdienst auch eine Mahlfeier gibt. Manche sagen: Nein, das Abendmahl soll etwas Besonderes bleiben, deshalb reicht einmal im Monat. Aber für mich wäre es jedes Ma(h)l etwas Besonderes! Schließlich bezeichnen wir das Abendmahl als „Sakrament“, also als etwas, das uns grundsätzlich heilig ist, immer, und nicht nur an besonderen Tagen im Kalender.

Ich möchte Mut machen zu fröhlicher Mahlgemeinschaft. Gemeinsam essen und trinken stärkt Körper und Seele und bedeutet Wegzehrung für den Alltag. Jede/r darf dazugehören, so wie wir sind, niemand wird ausgeschlossen. Wir vergewissern uns der Liebe Gottes, die allen alles vergibt, und die wirkt, sobald man ihrer Macht vertraut, also Gott glaubt.

Und das mit der Hygiene bekommen wir hin.

In diesem Sinne einen fröhlichen Weihnachtsschmaus Ihnen und Euch allen!

Gott mit Euch! Gott wird Mensch. Also lasst es menschlich zugehen!

Amen.